

höben“ — daß offenbar lrrsinnige aus dem Winseln des Säuglings „eine Partei machen wollten“. Sie lachten sich tot, es war ja schon vieles dagewesen, aber hier mußte man denn doch sagen — (na, was denn?) nee, nee, nee. Die Herren Schulze, Smith und Dupin fühlten sich durch Dada mächtig an ihre eigene, ein Menschenalter zurückliegende Milchflasche, an ihre in Ehren bedreckten Windeln und an den Schrei erinnert, der jetzt die Welt beglücken sollte. Dada, Dada, Dada. Das ist das, was ich mit der Suggestivität des Wortes Dada bezeichnet habe, seine Fähigkeit zu hypnotisieren, indem es den ordinären Verstand auf Begriffe und Dinge lenkte, die von den Urhebern keiner hineingedacht hatte. Sicher war die Wahl der Wortes Dada im Cabaret Voltaire eine selektiv-metaphysische, eine durch alle die Idee-energien, mit denen es jetzt in der Welt wirkte, schon bestimmte — aber niemand hatte damals an Dada-Kinderlallen gedacht. Es ist eine seltene Gottesgabe, wenn es einem Menschen einmal beschieden ist, bei der Geburt einer Religion, irgendeiner Idee dabei zu sein, die sich nachher den Weltball erobert. Wenn Dada auch (ich sage dies zur Beruhigung aller Gymnasiasten und akademischer Maulesel) Gottseidank keine Idee in dem berühmten, in allen Geschichtskompendien nachzulesenden „kulturfördernden“ Sinne ist, sondern durchaus ephemeren Charakter hat, indem es nicht mehr sein will, als ein Spiegel, an dem man schnell vorübergeht oder ein Plakat, das einen in grellsten Augenblicksfarben auf irgendeine Gelegenheit hinweist, sein Geld loszuwerden oder seinen Bauch zu füllen. Psychologisch zu reden! Wenn man das fabelhafte Glück hat, bei der Geburt einer solchen „Sensation“ dabei zu sein, möchte man begreifen, wie es kommt, daß ein leerer Schall, der ein Rufname für eine Sängerin werden sollte, sich unter grotesksten Abenteuern erst als Schild für ein schmutziges Cabaret erweist, dann als abstrakte Kunst, dann als Kinderlallen und Säuglingspartei und am Ende — nun, ich werde